

עבודת - אהבה ופועל

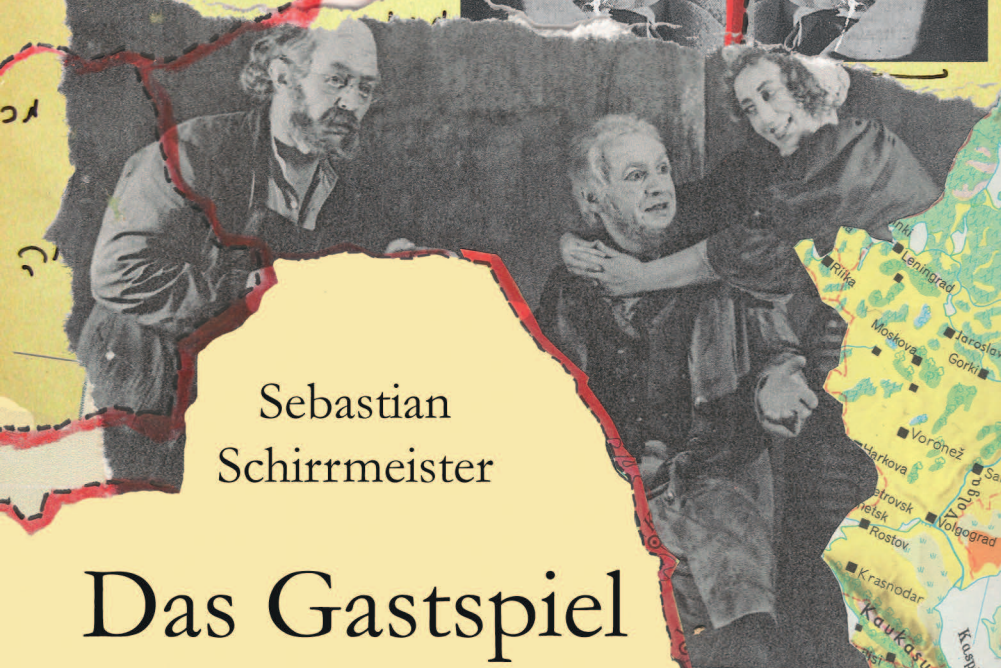
מחבר / עורך

הוצאה לאור  
בית הוצאה לאור

הוצאה לאור  
בית הוצאה לאור



מה היה עניו? - תל  
הוא אהבה



Sebastian  
Schirrmeister

# Das Gastspiel

Friedrich Lobe und  
das hebräische Theater  
1933–1950



Neofelis Verlag

Sebastian Schirrmeister

## **Das Gastspiel**

Friedrich Lobe und das hebräische Theater  
1933–1950

Neofelis Verlag

*Ephraim Veitel*

Ephraim Veitel Stiftung

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Ephraim Veitel Stiftung.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Neofelis Verlag UG (haftungsbeschränkt), Berlin

[www.neofelis-verlag.de](http://www.neofelis-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Druck: Alinea Digitaldruck GmbH, Dresden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN: 978-3-943414-03-5

# Inhalt

Vorwort von Joachim Schlör .....	7
Vorspiel auf dem Papier .....	10
Statt einer Einleitung: Warum keine Biographie? .....	14
Forschungsstand und Quellenlage .....	18
Deutsche Exilforschung .....	19
Israelische Theaterforschung .....	21
In den Kellern des Vergessens: Primärquellen .....	24
Prolog in Deutschland: 1889–1933 .....	27
Exkurs in die Kulisse: Das hebräische Theater in Palästina .....	37
Das hebräische Theater und die deutsche Einwanderung .....	45
Ost und West: Stanislawski und Reinhardt .....	49
Erster Aufzug: Der Schauspieler .....	52
Zweiter Aufzug: Der Regisseur .....	57
Inszenierungen am Ohel .....	59
Weitere Regiearbeiten und -versuche .....	77
Zusammenfassung: Wirkung ohne Nachhall .....	84
Intermezzo: Familie Lobe.....	89

Dritter Aufzug: Der Autor .....	93
„Als ich Jan de Vriess war“:	
Ein Pseudonym als Präzedenzfall .....	95
Komisches und Satirisches .....	109
Zeitstücke .....	121
Lobes Dramen im Überblick .....	129
Blätter, die die Welt (be)deuten .....	132
Epilog: 1950–1958 .....	136
Nachspiel, theoretisch .....	145
Kulturtransfer von und mit Friedrich Lobe.....	149
Netzwerke im Exil: Wege ins Zentrum?.....	153
Perspektive Forschung .....	158
Anhang.....	161
Abbildungsnachweise .....	165
Bibliographie.....	166

## Vorwort

Anfang der neunziger Jahre entstand, in Ansätzen, zwischen Berlin und Tel Aviv ein wagemutiges und – wie sich herausstellen sollte – allzu frühreifes Projekt: Unter dem schlichten Arbeitstitel „Berlin – Tel Aviv“ sollte die komplexe und vielseitig verästelte kulturelle Beziehungsgeschichte der beiden Städte thematisiert und in Veranstaltungen öffentlich gemacht werden. Während vor 1933 nur etwa zweitausend deutsche Zionisten den Weg nach Eretz Israel gefunden hatten, brachte die nationalsozialistische Verfolgung und die Hoffnung auf ein freieres Leben im alt-neuen Land über 65.000 deutschsprachige Juden nach Palästina. Ihr Engagement in verschiedenen kulturellen Bereichen – Architektur, Design, Musik, Literatur, Theater – bildete die Grundlage für das Fortleben deutsch-jüdischer und moderner Kultur: unter anderen Umständen, in einer Situation des Übergangs vom Exil zur Integration in die entstehende israelische Gesellschaft. Das Festhalten der „Jeckes“ an ihrer Sprache, an ihren Gewohnheiten und, wenn man das so sagen kann, existenziellen Liebhabereien, damals misstrauisch beäugt und oft kritisiert, ist heute als wesentlicher Beitrag zur vielschichtigen Kultur Israels anerkannt. Das liegt nicht zuletzt daran, dass junge Forscherinnen und Forscher aus beiden Ländern sich in den letzten zwanzig Jahren daran machten, aufgrund von archivalischen Recherchen und durch Gespräche mit Einwanderern und deren Nachkommen Lebenswege zu rekonstruieren, einzelne kulturelle Bereiche genauer zu betrachten und auf diese Weise das (im oben erwähnten Projekt erst einmal nur behauptete) Beziehungsnetz im Detail zu rekonstruieren.

Der Studiengang Jüdische Studien an der Universität Potsdam hat für zahlreiche solcher Projekte die wissenschaftliche Heimat angeboten, erwähnt seien hier nur die Arbeiten von Ines Sonder über die zionistische Gartenstadtplanung und das Werk der Architektin Lotte Cohn, von Ulrike Heikau über die deutschen Kinofilme im Palästina der dreißiger Jahre oder von Sarah Wittkopf über das *Mitteilungsblatt* der Organisation deutscher (und österreichischer) Einwanderer. Sebastian Schirrmeisters vorliegende Studie über Friedrich Lobe und das hebräische Theater 1933–1950 fügt sich in diese Reihe ein und eröffnet zugleich neue Perspektiven. Im Fokus stehen nicht mehr allein die

Fragen nach dem kulturellen Verlust, den die deutsche Kultur durch den Nationalsozialismus erlitten hat, und nach dem „Beitrag“ der deutschen Juden zur Kultur Israels. Stattdessen erforscht und präsentiert der Autor mit dem Theater die geeignete Arena, um wissenschaftlich relevante und kulturpolitisch bedeutsame Fragen nach den kulturellen Prozessen und Praktiken „im Spannungsfeld von Migration, Kulturtransfer und Konstruktion von Nationalkultur“ – und zwischen Berlin und Tel Aviv – zu diskutieren. Vor allem wird dabei ein einzelner Mensch, und wird seine Arbeit am Theater, der Vergessenheit entrissen, soweit das nach dem Verlust von vielen Dokumenten und Erinnerungen überhaupt noch möglich ist.

Dokumente zu bewahren und die Erinnerung lebendig zu halten, war auch die Lebensaufgabe von Yehuda Gabbay. Er hat mich 1992 in sein Theater-Museum in der Melchett-Straße geführt und mich seiner Gattin Genia Berger vorgestellt, die bei Karl Hofer in Berlin studiert und nach ihrer Emigration 1933 die Bühnenkostüme für die Aufführung von Brechts *Dreigroschenoper* an der Habima in Tel Aviv entworfen hatte. Sebastian Schirrmeisters Arbeit würdigt den Theaterkünstler Friedrich Lobe, aber sie ist auch, und dadurch so wertvoll, eine Verbeugung vor der Leistung des Erinnerungs-Pioniers Yehuda Gabbay, aus dessen Sammlung sie einen Großteil ihres Materials bezogen hat. Sie baut eine Brücke zwischen Berlin und Tel Aviv. Sie erscheint zudem als erster Band der Reihe *Jüdische Kulturgeschichte in der Moderne* in einem neuen Verlag, dem somit das große Verdienst zukommt, diese wichtige Studie öffentlich zu machen und den Dialog zwischen den beiden Städten, den beiden Ländern, jenseits des aufgeregten feuilletonistischen Tagesgeschäfts aufrechtzuerhalten und zu pflegen. Stellvertretend für alle, die solche Arbeiten betreuen und durch die universitären Instanzen begleiten, möchte ich deshalb Autor und Verlag danken und ihnen wünschen, das Buch möge viele Leser finden.

Joachim Schlör, Southampton und Berlin, im April 2012

Denn schnell und spurlos geht des Mimen Kunst,  
Die wunderbare, an dem Sinn vorüber,  
Wenn das Gebild des Meißels, der Gesang  
Des Dichters nach Jahrtausenden noch leben.  
Hier stirbt der Zauber mit dem Künstler ab,  
Und wie der Klang verhallt in dem Ohr,  
Verrauscht des Augenblicks geschwinde Schöpfung,  
Und ihren Ruhm bewahrt kein dauernd Werk.  
Schwer ist die Kunst, vergänglich ist ihr Preis,  
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze.  
(Friedrich Schiller: *Wallenstein*, Prolog)



## Vorspiel auf dem Papier

Friedrich wie? – Lobe. – Ah ja. Die Erwähnung des Namens löst in den meisten Fällen keine besondere Reaktion aus. Einen fragenden Blick vielleicht. Im besten Falle eine interessiert gehobene Augenbraue. Ich muss selbst gestehen, dass auch ich mit dem Namen bis vor wenigen Jahren überhaupt nichts hätte anfangen können. Damals begann ich während eines einjährigen Auslandsstudiums an der Universität Haifa in Israel, die örtlichen Theaterarchive nach Material zu durchforsten. Das ursprüngliche Thema meines ‚kleinen Forschungsprojektes‘ – ein solches verlangte der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) – lautete: Deutsche Dramen am hebräischen Theater in der Zeit vor der Staatsgründung Israels. Die Idee hierzu war einer schon länger zurückliegenden Hausarbeit entsprungen, in der es um die hebräische Uraufführung von Friedrich Wolfs antifaschistischem Zeitstück *Professor Mamlock* ging. Die wundersamen Entdeckungen, die ich damals machte – etwa, dass es sich bei dem hebräischen Manuskript von 1934 vermutlich um die einzige, fast vollständig erhaltene Urfassung des Dramas handelte und auch, dass die Forschung hinsichtlich des Wirkens deutscher Bühnenkünstlerinnen und -künstler in Palästina noch nicht sehr weit gediehen war –, ließen mich hoffen, dass die Untersuchung weiterer deutscher Dramen, die den Weg auf die hebräische Bühne gefunden hatten, ähnlich ergiebig wäre. Die schiere Menge von allein 30 verschiedenen Dramen an den beiden großen Tel Aviver Bühnen, deren Übersetzung, Inszenierung und Rezeption ich hätte untersuchen müssen, ließ mich letztendlich von dem Vorhaben Abstand nehmen. Beinahe im letzten Moment stolperte ich in meinen aus den Archiven zusammengetragenen, digitalen und papierenen Materialbergen über eine personelle Auffälligkeit. Diese Auffälligkeit hieß Friedrich Lobe. Der Name sagte mir zwar nichts, tauchte aber zu oft auf, als dass man ihn einfach hätte ignorieren können. Das Ergebnis dieser Unfähigkeit zur Ignoranz war zunächst eine Magisterarbeit, die 2011 im Studiengang Jüdische Studien an der Universität Potsdam eingereicht wurde. Nach einer Reihe von Überarbeitungen, Ergänzungen und Korrekturen entstand daraus das vorliegende Buch.

Nun gerät eine Forschungsarbeit, die im weiteren Sinne der ‚deutschen Exilforschung‘ zugehörig ist, gelegentlich in den Verdacht, es

sich in dem von der Geschichte vorgezeichneten und der späteren Forschung nachhaltig zementierten Zeitraum von 1933 bis 1945 allzu gemütlich zu machen und sich in sicherer Entfernung von Aktualität und Relevanz akademischen Etüden zu widmen. Dieses Misstrauen sei noch vor der Einleitung zerstreut. So unbestreitbar historisch der Gegenstand dieser Arbeit ist, so aktuell und fruchtbar sind die Beziehungen zwischen dem hebräischen und dem deutschen Theater. So veröffentlichte zum Beispiel das Goethe-Institut in Tel Aviv 2010 eine hebräische Anthologie deutscher Dramen. Eines davon, *Der Hässliche* von Marius von Mayenburg, habe ich im Haifaer Stadttheater vor wenigen Jahren selbst mit großem Vergnügen gesehen. Im April 2011 zeigte die Theaterabteilung des Kibbutzim College in Tel Aviv eine Neuinszenierung von Jaroslav Hašeks *Der brave Soldat Schwejk* in der Bearbeitung von Tal Brener und Yaron Edelstein. Eine Erklärung für die Wahl dieses speziellen Stückes, dessen Neufassung eine Soldatin in der Hauptrolle hat, fällt leichter, wenn man weiß, dass Schwejk bereits 1935 zum Theaterschlager und zu einem festen Bestandteil der sich gerade selbst erschaffenden hebräischen Kultur wurde. Regie führte damals ein deutscher Emigrant namens Friedrich Lobe. Es gibt also durchaus auch aktuelle Anlässe, hier einmal nach den Wurzeln zu graben. Der Weg von den ersten archivalischen Grabungsarbeiten bis zur Fertigstellung dieses Buches ließ sich selbstverständlich nicht beschreiten, ohne unterwegs einigen Menschen etwas Naheliegendes schuldig zu bleiben: Dank.

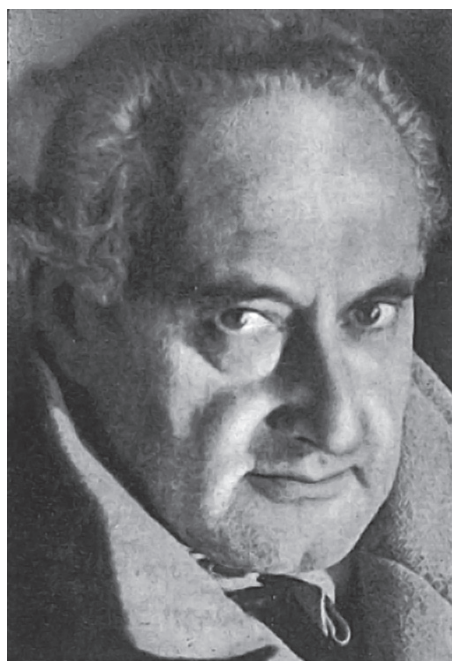
Zunächst darf ich dem Betreuer meiner Magisterarbeit, Prof. Dr. Christoph Schulte, für den Spielraum danken, den er mir sowohl bei der Wahl des Themas als auch bei der Art der Bearbeitung gewährt hat. Auf diese Weise konnte ich auch zu keinem Zeitpunkt jemand anderes als mich selbst für zwischenzeitliche Rückschläge und Zweifel verantwortlich machen. Besonderer Dank gilt Prof. Dr. Tom Lewy von der Universität Tel Aviv, von dessen Sachkenntnis ich durch viele Hinweise und interessierte Nachfragen profitieren durfte. Ganz besonders danke ich ihm für die zahlreichen Mikroanmerkungen und -korrekturen. Nur ein echter ‚Jecke‘ hat den hierfür notwendigen Sinn für Genauigkeit. Mit ihrer Hilfe bei der Suche nach Material in israelischen Archiven haben mir Giddon Ticotsky und Nevet Shaked einen großen Dienst erwiesen, insbesondere, wenn ich nicht selbst vor Ort sein konnte. Dasselbe gilt für die Mitarbeiter in den beiden

israelischen Theaterarchiven, Shai Markus, der meinem Wunsch nach Kopien völlig unabhängig von Umfang und Format immer sofort nachkam, und Nava Peled, die mir bereitwillig Einblick in sämtliche Archivkartons des Ohel gewährte. Den beiden Verlegern, Matthias Naumann und Frank Schlöffel, gilt mein Dank und mein Respekt dafür, dass sie den Mut besaßen, meine Arbeit, die bei aller Mühe und Hingabe nichts anderes sein kann als eine wissenschaftliche ‚Anfängerarbeit‘, in ihr Verlagsprogramm aufzunehmen. Nicht zuletzt möchte ich denen danken, die durch ihre großzügige Unterstützung den Druck dieses Buches ermöglicht haben: der Ephraim-Veitel-Stiftung und ihrem Vorsitzenden, Prof. Dr. Karl E. Grözinger, sowie Claudia Lobe und Dr. Lutz Schirrmeister.

Einige letzte Anmerkungen technischer Natur: Um den Lesefluss nicht unnötig zu stören wurden alle hebräischen Bezeichnungen im Haupttext in lateinischen Buchstaben transkribiert. Dabei bin ich den Vorgaben der revidierten DIN 31636 in der Fassung vom Januar 2011 gefolgt, die sich an den Konventionen der American Library Association orientiert. Hebräische Worte, bei denen bereits eine abweichende lateinische Schreibweise tradiert ist (etwa Eigennamen), wurden entsprechend belassen. Längere Zitate aus hebräischen Quellen sind zweisprachig abgedruckt, bei kürzeren steht das hebräische Originalzitat in der Fußnote. Übersetzungen aus dem Hebräischen habe ich ausnahmslos selbst angefertigt.

Unter der Bezeichnung ‚Palästina‘ ist im Folgenden – dem historischen Kontext entsprechend – dasjenige Gebiet im Nahen Osten zu verstehen, das nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches von 1922 bis 1948 unter dieser Bezeichnung von Großbritannien auf der Grundlage eines Völkerbund-Mandates verwaltet wurde. Synonym wird auch die aus der jüdischen Tradition stammende und im zionistischen Sprachgebrauch übliche Bezeichnung ‚Eretz Israel‘ verwendet.

Sebastian Schirrmeister, Potsdam, im April 2012



## Statt einer Einleitung: Warum keine Biographie?

Der Lebensweg von Friedrich Lobe (1889–1958) weist vielfältige Brüche, Verwerfungen und Wendungen auf, entlang derer man die durchaus interessante Geschichte eines deutschen Schauspielers der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erzählen könnte, den die Gegenwart längst vergessen hat. Eine Geschichte voller Berührungspunkte mit wichtigen Ereignissen und Persönlichkeiten, voller Einsichten in die Zeiten und Gesellschaften, in denen Friedrich Lobe lebte und arbeitete, die er von der Bühne betrachtet und in eigenen Inszenierungen und Stücken verarbeitet hat: Geburt im deutschen Kaiserreich, die Familie eines jüdischen Hausierers, Kaufmannslehre, gegen den Willen der Eltern zum Theater, Provinzbühnen, Frankfurt am Main, die Weimarer Republik, erfolgreicher Schauspieler und Regisseur, Berlin, Max Reinhardt, Düsseldorf, Theaterleitung in Hamburg, Flucht vor den Nazis nach Palästina, hebräisches Arbeitertheater, auch dort Erfolg als Regisseur, Exil-Dramatiker obendrein, eigene Familie, trotz allem zurück nach Europa, Wien, endlich wieder Schauspieler, dann Ost-Berlin, Wolfgang Langhoff, dann wieder Wien, Verleumdung als kommunistischer Spitzel, plötzlicher Tod.

Es wäre die Geschichte des großen Traums vom Theater, von Flucht und Rückkehr und erneuter Emigration, vom Kampf um Anerkennung, von unstillen Zeiten, von der Sehnsucht nach der Bühne, von Shylock und Nathan. Allein, es ist schlichtweg unmöglich, diese Geschichte in ihrer Gesamtheit so darzustellen, dass sie den mindesten Ansprüchen an Nachvollziehbarkeit, Überprüfbarkeit – kurz, an Wissenschaftlichkeit gerecht würde. Friedrich Lobe hatte seinen Schiller offensichtlich gelesen und versprach sich – Schauspieler durch und durch – von der Nachwelt keine Kränze. Es existiert daher kein literarischer, künstlerischer oder persönlicher Nachlass. Nach Dokumenten, Selbstzeugnissen oder sonstigen Hinterlassenschaften ihres Vaters befragt, teilte mir seine Tochter Claudia Lobe mit:

Da meine Eltern erstens uneitel, zweitens relativ oft zu – meist unfreiwilligen – Umzügen (um nicht zu sagen Emigrationen) gezwungen waren, haben sie kaum etwas aufgehoben; und vieles ging sicherlich auch verloren.<sup>1</sup>

1 Claudia Lobe an den Verfasser, E-Mail vom 29.03.2009.

Darum also keine Biographie. Nichtsdestotrotz soll hier – ganz wissenschaftlich – ein Kranz für Friedrich Lobe geflochten werden, der allerdings in Bezug auf Leben und Persönlichkeit eher mager ausfallen und sich aus sekundären Quellen speisen wird. Umso kräftiger wird er jedoch dort, wo es um Lobes Arbeit als Regisseur und Dramatiker geht, die in Form einer nicht unerheblichen Menge an Archiv- und Pressematerial dokumentiert ist. Die Standardformel ‚Leben – Werk – Wirkung‘ wird im Fall Friedrich Lobes also größtenteils auf die letzten zwei Drittel beschränkt bleiben.

Die Fokussierung der Betrachtung auf die Jahre 1933 bis 1950, in denen Lobe als Regisseur und Dramatiker im Mandatsgebiet Palästina und dann im Staat Israel, hauptsächlich am Ohel-Theater, dem selbst ernannten „Theater der Arbeiter von Eretz Israel“ in Tel Aviv, tätig war, hat mehrere Gründe. Einer davon liegt in der pragmatischen Notwendigkeit, den Gegenstand handhabbar zu halten. Ein anderer darin, dass die diesem Buch zugrunde liegenden Materialien hauptsächlich aus zwei Theaterarchiven in Tel Aviv stammen und es nicht im Rahmen meiner Möglichkeiten lag, vergleichbare archivalische Grabungen an Lobes übrigen Wirkungsstätten in Deutschland und Österreich vorzunehmen. Ein dritter und für den wissenschaftlichen Mehrwert dieser Arbeit vielleicht der entscheidende Grund liegt in den aus kulturwissenschaftlicher Sicht besonderen Konstellationen, die sich aus Lobes Emigration nach Palästina ergaben: Ein arrivierter deutscher Theaterkünstler trifft auf ein im Aufbau befindliches, von russischen Akteuren und zionistischer Ideologie beherrschtes hebräisches Theater und muss sich in der ‚altneuen‘ Umgebung behaupten. Ein Schauspieler wird, der Sprache des Landes nicht mächtig, zum Dramatiker und findet nur mithilfe von Übersetzung und Maskerade Eingang in das bereits besetzte kulturelle Feld. Die am konkreten Beispiel Friedrich Lobe zutage tretenden kulturellen Prozesse sollen im Spannungsfeld von Migration, Kulturtransfer und Konstruktion einer Nationalkultur aufgezeigt werden.

Das vollständige Fehlen jeglicher Forschung zu Friedrich Lobe erfordert dabei zunächst eine ausführliche Darstellung des Gegenstandes, bevor derselbe versuchsweise in größere Zusammenhänge gesetzt werden kann. Der dokumentarische Hauptteil des Buches (S. 52–135) widmet sich folglich Friedrich Lobes Werk und Wirken in Palästina, das in 30 großen und kleinen Inszenierungen, einem

Dutzend eigener Texte, von denen nicht alle zur Aufführung kamen, zahlreichen Zeitungsartikeln und einigen weiteren kulturellen Aktivitäten bestand. Für die Literaturwissenschaft, insbesondere die deutsche Exilforschung, dürften Lobes Dramen und Bearbeitungen, von denen einige vollständig (wenn auch nur in hebräischer Übersetzung) erhalten, die aber sämtlich in Deutschland vollkommen unbekannt sind, von einigem Interesse sein. Eingebettet ist dieser Teil in zwei kurze biographische Skizzen, die Friedrich Lobes Lebensweg vor der Emigration nach Palästina (Kapitel „Prolog“) bzw. nach dem Fortgang aus Israel (Kapitel „Epilog“) umreißen. Zudem wird dieser Teil zu Beginn durch einem problembezogenen Exkurs zum hebräischen Theater in Palästina ergänzt. Eine der Leitfragen in der Betrachtung und Bewertung von Lobes künstlerischer Tätigkeit in Palästina ist die nach dem Grund seines beruflichen Erfolges. Lobes kontinuierliche Beschäftigung am hebräischen Theater bildet gegenüber der überwiegenden Mehrheit der aus Deutschland nach Palästina emigrierten Theaterkünstlerinnen und -künstler eine auffällige Ausnahme. Tom Lewy, der sich nahezu im Alleingang mit dem Schicksal deutscher Theaterschaffender in Palästina auseinandersetzt, ist mittlerweile den Spuren von mehr als 60 Namen gefolgt. Nur neun davon tauchen in Ruth Klingers hebräischem Lexikon *Kunst und Künstler in Eretz Israel* von 1946 auf.<sup>2</sup> Und selbst von denen, so Lewy, waren nur zwei ausschließlich am Theater beschäftigt.<sup>3</sup> Eine weitere, sich hieraus ergebende Frage ist die nach den Hintergründen für das ultimative Scheitern der offensichtlich besonderen Beziehung zwischen Friedrich Lobe und dem hebräischen Theater. Zusätzlich werden Lobes eigene dramatische Texte dahingehend unter die Lupe genommen, inwiefern sie sich als deutsche Exilliteratur oder als Teil des hebräischen Theaters positionieren. Ganz anders als bei Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die in der Emigration ‚verstummt‘, scheint bei Lobe erst die Exilsituation (oder aber wirtschaftliche Not) schriftstellerische Energien freigesetzt zu haben. Von weiteren Texten aus der

2 Vgl. Ruth Klinger: *האמנות והאמנים בארץ-ישראל* [Kunst und Künstler in Eretz Israel]. Tel Aviv: Hotsa'at Yavne 1946.

3 Vgl. Tom Lewy: Exilanten, Flüchtlinge, Migranten und Einwanderer: Jeckes im palästinensischen Theater. In: Moshe Zimmermann / Yotam Hotam (Hrsg.): *Zweimal Heimat. Die Jeckes zwischen Mitteleuropa und Nabost*. Frankfurt am Main: beerenverlag 2005, S. 153–163, hier S. 153. In diesem Beitrag ist noch von 40 Namen die Rede, die aber inzwischen um zahlreiche weitere ergänzt wurden.

Zeit vor oder nach seiner Zeit in Palästina und Israel ist jedenfalls nichts bekannt. Ausgehend von der Darstellung und Dokumentation von Friedrich Lobes ‚Werk und Wirken‘ am hebräischen Theater wird im Kapitel „Nachspiel“ abschließend der Versuch unternommen, das Beschriebene als ein Fallbeispiel für kulturelle Transferprozesse zu betrachten, das in besonderer Weise die kulturellen Machtstrukturen sowie deren In- und Exklusionsmechanismen aufdeckt, die bei der Schaffung nationaler Kulturen wirken.

Vor der Gewinnung neuer Erkenntnisse stehen aber zunächst die kritische Begutachtung des bereits Vorhandenen und die Frage, an welchen Punkt die bisherige Forschung gelangt ist. Außerdem scheint es angeraten, Herkunft und Zustand der Primärquellen offenzulegen, auf die sich die darauffolgenden Ausführungen stützen sollen.